



Os intermaxillare

Als [Goethe](#) diesen Knochen entdeckte, *bewegten sich ihm vor Freude alle Eingeweide*, wie er gesteht. Allerdings wird Goethes Forschen heutzutage oftmals auf diese empirisch erbrachte Leistung reduziert, schlägt ihm also eher nachteilig aus, denn diese Würdigungsform erfaßt nicht Goethes Forschungsmethode, die nur im anorganischen Bereich empirisch genannt werden kann, im übrigen aber eher Wesensschau und auf Komplexität getrimmte Anschauung (*der reine Blick*) war, was ihm seinerzeit viele Naturwissenschaftler übel nahmen. Auch heute rümpfen Wissenschaftler die Nase, wenn es um die Würdigung von Goethes naturwissenschaftlichen Forschungen, namentlich die Farbenlehre, geht. Es wird in solchen Fällen oft auf das bahnbrechende Gespräch im August 1794 verwiesen, in dem Goethe und [Schiller](#) über die [Urpflanze](#) sprachen. Idee und Erfahrung. Das Gespräch betraf die Frage, ob es einen einheitlichen Typus einer Pflanze geben könne, wovon Goethe ausging und die er zeitlebens suchte, was ganz wörtlich zu verstehen ist, und dem bloßen Gedanken, daß eine solche Pflanze jemals existiert haben könnte, welcher Auffassung Schiller zuneigte.

Bleiben wir beim Zwischenkieferknochen. Was Goethe da mit seinem Auge zu entdecken glaubte, hatten schon viele vor ihm gesehen, auch abgebildet und beschrieben. Goethe beschrieb es ebenfalls, publizierte diese *Entdeckung* vom 27. März 1784 jedoch nicht. Die *Entdeckung* bestand darin, daß dieser Knochen beim Menschen nicht von Geburt an vorhanden ist, sondern sich während der Ontogenese erst ausbildet, mithin also als Idee im Menschen west, bevor aus der Idee Erscheinung wird. Die Beobachtung eines bereits lange vorhandenen Bestands ermöglichte es NACH Goethe zahlreichen [Embryologen](#) durch Vergleichung des Schädelbaus verschiedener Wirbeltiere Anlagen zu katalogisieren und Entwicklungen daraus abzuleiten. Goethe hatte quasi das Tor zu diesen Denkansätzen neu aufgeschlagen, was aber erst nach seinem Tod erkannt wurde. Neu für die positiven Wissenschaften der Neuzeit. Der Ansatz ist alt und kann bis zu Platons [Anamnesis](#)-Idee zurückgedacht werden.

Für Goethes Respekt innerhalb der Wissenschaftsgemeinde war diese Entdeckung schädlich, denn fortan glaubte er, daß er auf der Suche nach der Urpflanze bzw. dem Urmenschlichen empirisch fündig werden könnte, was dazu führte, daß er umfängliche empirische Forschungen betrieb, die das eigentliche Forschungsziel, sieht man einmal davon ab, daß es ein angenehmer und nützlicher Zeitvertreib gewesen sein dürfte, niemals erreichen konnte. Das Wesen einer Idee aber, das Übersteigen der Erfahrung, hatte Goethe nicht begriffen; erst Schillers Hinweis darauf, daß die Urpflanze nur eine Idee sei, hätte ihn darauf bringen können, brachte aber etwas ganz anderes zutage,

nämlich die Erkenntnis, daß Schiller kein Konkurrent sei, da er die Welt mit anderen Augen sah. Betrachtet man die Welt der Erscheinungen unter dem Blickwinkel, daß es eine zugrunde liegende [Idee](#) geben müsse, steckt man dem Verstand ein Ziel und Wissenschaft wird zum Diener des Zwecks. In diesem Falle stellt sich die Frage, ob die Schädelknochen aus Wirbelknochen abgeleitet werden könnten, mithin der tierische Ursprung des Menschen dadurch belegt sei. Das genau bedeutet nämlich die *Entdeckung* Goethes nicht. Es bedeutet lediglich, daß sich jede Idee als fremder Gast in die Erscheinungen mischt und oftmals nicht herausanalysiert werden kann, v.a. nicht von denen, die keine Idee besitzen.

Die Welt ist ein Tollhaus: ihre größten Geister reden und handeln munter nebeneinander her, reden aneinander vorbei. Goethes *Entdeckung* des *os intermaxillare* ist eine klassische [Kolumbiade](#): von einem, der auszog, Indien zu entdecken, etwas entdeckte, tatsächlich jedoch eine neue Welt für andere aufschloß, ohne selbst zu begreifen, was er getan hatte. Es ist an der Zeit, den guten Goethe vom wackligen Thron zu holen und ihn auf die Füße zu stellen, auf denen er auch stand.

Breite und Tiefe

Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet, und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschläft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

[Fridericus Rex](#)

Unternehmensmitteilungen: Das Jubiläumsbuch ist fertig lektoriert. Zur Zeit wird an der Umschlaggestaltung gearbeitet, was Matthias Döring übernahm. Nach dieser Fertigstellung werden einige Neuauflagen vorbereitet. Parallel dazu erfolgt das Lektorat an [Paul zwo](#). Die Zugriffszahlen bewegen sich leicht rückläufig; an einen kontinuierlichen Anstieg ist derzeit ohne Werbung nicht zu denken. © Knorr von Wolkenstein, 2010.

